

Konvent Bremen-Ost Pastorale Praxis in einem Pfarrverband

Nach München-Neuperlach und Wien-Machstraße folgt hier ein weiterer Beitrag über die Arbeit eines Teams, das neue Modelle der Seelsorge entwickeln und erproben will. Der am 1. September 1968 errichtete Konvent¹ Bremen-Ost (Wolter Tilmann, Hanns Kessler, Dieter Wellmann, Burkhard Heiny) berichtet hier zunächst über die pastoralen Schwerpunkte und Erfahrungen. In einem späteren Beitrag soll dann einiges über das Leben im Konvent (gemeinsame Willensbildung und Reflexion, Haushalt und Eigentum), über die Arbeit nach außen (in Dekanat, Diözese und in der Arbeitsgemeinschaft der Priestergruppen) und insbesondere eine kritische Gegenüberstellung von Konzept und Praxis folgen. red

Vorbereitung

In eingehenden Besprechungen mit Propst Sandtel, dem Dechant von Bremen, wurden vier Pfarreien im Osten von Bremen für die Arbeit eines Konvents bestimmt und die notwendigen Gespräche mit den dortigen Seelsorgern und den Gemeinden geführt. Der Bischof wählte aus 7 vom „Direktorium der Konvente“ vorgeschlagenen Kaplänen 4 aus, die sich eingehend über die Situation informierten und sich mit der Konzeption ihrer Arbeit, mit der Planung eines Theologischen Seminars im Dekanat Bremen und mit verschiedensten praktischen Formen zu befassen hatten, bevor sie im Herbst 1968 ihre Arbeit aufnehmen konnten.

¹ Die 25 Priester der „Konvente im Bistum Osnabrück“ erstreben eine sachgerechte Arbeitsverteilung, die Ermöglichung eines geregelten Studiums und eine zeitgemäße Spiritualität. Zusammen mit der „Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der Bundesrepublik“, deren Mitglied sie seit 1969 sind, wollen die Konvente zudem einen Bewußtseins- und Strukturwandel erreichen: volle Freiheit der Meinungsäußerung, ungehinderten Informationsfluß, Durchsichtigkeit der Verwaltungsvorgänge, Mitwirkung und Kontrolle bei Entscheidungen der Kirchenleitungen.

I. Beschreibung der Region Bremen-Ost

Die Region Bremen-Ost besteht aus den Wohngebieten Neue Vahr, Gartenstadt Vahr mit Sebaldsbrück, Blockdiek und Osterholz. Bis auf Sebaldsbrück und einen kleinen Teil in Osterholz haben wir es mit einem ausgesprochenen Neubaugebiet zu tun, das sich ständig erweitert. Die städtischen Verkehrsverbindungen (Straßenbahn und Bus) sind zwischen der Neuen Vahr, Blockdiek und Osterholz gut, während die Gartenstadt Vahr mit Sebaldsbrück verkehrsmäßig weniger günstig liegt. Folgende Charakteristika sind für die Wohngebiete typisch: reine Wohnstädte ohne Arbeitsmöglichkeit in den Stadtteilen (Ausnahme Sebaldsbrück), zum überwiegenden Teil sozialer Wohnungsbau, keine Kinos, Theater oder sonstige kulturelle Institutionen. In jedem Wohnbaugebiet etwa 1 oder 2 größere Einkaufszentren, in denen sich praktisch das öffentliche Leben abspielt. Kindergärten, Volks- und Hauptschulen, Gymnasien, ein Altersheim, ein Jugend-Fürsorgeheim, Krankenhäuser sind vorhanden.

In den zuerst entstandenen Wohngebieten (Neue Vahr) sind die Wohnungen zumeist verhältnismäßig eng; sozial überwiegen die Arbeiter- und Angestelltenschichten. Hingegen wohnen in den Reihensiedlungen und Eigentums-Reihenhäusern der Gartenstadt Vahr eher leitende Berufsgruppen. In den großen Wohnungen der Hochhäuser von Blockdiek leben verhältnismäßig viele kinderreiche Familien. Am stärksten im Wachsen ist der Stadtteil Osterholz, der allein an die 50.000 Einwohner umfassen soll.

Von den rund 100.000 Einwohnern dieses Gebietes sind etwa 10.000 katholisch, von denen etwa 15–20% einigermaßen regelmäßig den Gottesdienst besuchen. Für die rund 85.000 evangelischen Christen gibt es derzeit 10 evangelische Gemeinden mit einer Reihe von Gemeindezentren und zahlreichen hauptamtlichen Angestellten.

II. Das pastorale Gesamtkonzept

1. Gliederung in lokale und funktionale Aufgabenbereiche

Da 4 Konventsmitglieder 4 Kirchen und Gemeindebezirke übernehmen sollten, schien es

zunächst sinnvoll, daß jeder Priester für eine Kirche und die zu ihr gehörende Gemeinde zuständig sein sollte. So sollte gesichert werden, daß die Gemeindemitglieder sich nicht einem Kollektiv überantwortet fühlen, sondern eine feste Bezugsperson haben.

Parallel dazu sollte eine Gliederung in Sachbereiche erfolgen. So hofften wir, eine Spezialisierung und Arbeitersparnis zu ermöglichen und die Einheitlichkeit der gesamten Region wachsen zu lassen. Folgende Sachbereiche wurden verteilt: Liturgiegestaltung; Katechetische Arbeit und Elterninformation; Jugendarbeit; Erwachsenenbildung; Krankenhäuser; Ökumene; Seelsorge für ältere Gemeindemitglieder.

Die Verfassung der Pfarrgemeinderäte sollte dieser Einteilung entsprechen. Für jede Kirche war ein eigener Pfarrgemeinderat vorgesehen mit dem betreffenden verantwortlichen Priester als Vorstandsmitglied sowie Sitz und Stimme für ein anderes Konventsmitglied. Aus den Pfarrgemeinderäten sollten dann parallel laufende Arbeitskreise, etwa für Erwachsenenbildung, Jugend, Besuchsdienst und Caritas gebildet werden und regional zusammenarbeiten. Eine Konferenz der Pfarrgemeinderatsvorstände sollte die gemeinsame Arbeit koordinieren.

2. Gemeindekirche

Auch die Gemeinden unserer Diasporagroßstädte tragen heute noch stark volksskirchliche Züge, d. h., der Großteil ihrer Mitglieder ist zwar aus Tradition katholisch getauft worden, lebt aber nicht aus einer bewußten persönlichen Glaubensentscheidung und wird vom kirchlichen Amt betreut, ohne das Gemeindeleben selbst verantwortlich mitzutragen. Unsere Gemeindeglieder sollte in vielfacher Weise zu religiöser Bewußtseinserhellung beitragen, zu Glaubensentscheidungen verhelfen, die lebenswirksam werden, und sie sollte Laien ermutigen, das Gemeindeleben aktiv mitzugestalten. Durch einen Besuchs- und Informationsdienst, durch den in den Wohnvierteln Gemeindezellen sowie Hauskreise und freie Gruppen gefördert werden sollten, wird das Ziel einer „Gemeindekirche“ angestrebt. Zugleich wird auf die Auffindung und Einführung aktiver Laien größter Wert gelegt.

III. Gemeindegliederung in der Region

1. Liturgie und Predigt

Einen besonderen Stellenwert innerhalb der mannigfachen Tätigkeit hat die sonntägliche Versammlung der Gemeinde zur Eucharistiefeier. Aus dieser Einschätzung ergeben sich folgende Prioritäten: Predigt; Gesamtgestaltung des Gottesdienstes; Gottesdienste zu den Hochfesten.

Einmal in der Woche treffen wir uns zu einem vorbereitenden Predigtgespräch. Nach der Exegese der jeweiligen Sonntagstexte versuchen wir, gemeinsam einen Predigtentwurf zu erarbeiten. Normalerweise hält jeder von uns zweimal im Monat in seiner zuständigen Gemeinde den Gottesdienst und die Predigt. Zweimal findet ein Wechsel statt.

Am 1. Sonntag im Monat halten wir in allen Gemeinden eine Predigt, die in ihrer Anlage für eine Diskussion nach der Messe konzipiert ist. Die Themen werden vorher angekündigt. Durchschnittlich beteiligen sich zwischen 120 und 150 Personen aus den vier Gemeinden an den Diskussionen². Zugleich wird an diesem Sonntag der Gottesdienst besonders gestaltet. Wir legen Wert auf die genaue Untersuchung der Texte und Fürbitten, die zum Teil aus sprachlichen oder theologischen Gründen nicht mehr brauchbar sind. Außerdem wird der Gottesdienst in einer Gemeinde durch neue musikalische Formen, gestaltet von Orgel und einer Instrumentalgruppe, bereichert. Die intensive Vorbereitung eines solchen Gottesdienstes beansprucht eine bedeutende Zeit und qualifizierte Mitarbeiter.

Einer besonderen Vorbereitung bedürfen die Gottesdienste an den Festtagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten)³. An den ersten Feiertagen

² Themen für die Diskussionspredigten (1970): „Hast du was, dann bist du nichts – Gottes rätselhaftes Interesse an Unbedeutenden und an Habenichtsen“ (23. So im Jahreskreis); „Was der Mensch verbunden hat, könnte man doch trennen – Kirche und zementierte Ehe“ (27. So im Jahreskreis); „Das Ende der Kommando-Moral – löst sich alles auf, und was ist wichtig, was unwichtig?“ (31. So im Jahreskreis); „Stehe auf, Jerusalem, und schau nach Osten – von wem kann man noch etwas erwarten?“ (2. Advent).

³ Das sei an einem Beispiel aufgezeigt: Karwoche St. Laurentius. Die Vorarbeiten begannen in einem Team, und zwar Anfang Januar. Vom Beginn der Fastenzeit an wurde die Gemeinde mit den Texten und Melodien der kommenden Osterfeiern bekannt gemacht, damit vor den betreffenden Gottesdiensten keine liturgischen Übungen mehr angesetzt zu werden brauchten. Gleichzeitig wurden alle gebeten, ihren

der Hochfeste lädt der Konvent die Gemeinden auch zu einer lateinischen Vesper ein⁴.

2. Erwachsenenbildung

Unter Erwachsenenbildung verstehen wir zunächst einmal die theologische Vertiefung. Dazu gehören die Biblischen Arbeitskreise und Theologischen Seminare. In Zusammenarbeit mit dem Dekanat wurden von uns in den 4 Gemeinden u. a. folgende Arbeitskreise gehalten: Ausgewählte Psalmen; Hauptgebot und 10 Gebote; Ausgewählte Kapitel der Apokalypse; Wie frei ist der Christ – Überlegungen anhand des Galaterbriefes; Die Propheten und ihre Botschaft; Die Reich-Gottes-Gleichnisse. – Die Arbeitskreise dauern jeweils 4 oder 5 Abende und schließen meistens mit einer heiligen Messe, die von den biblischen und nichtbiblischen Texten geprägt ist, die vorher erarbeitet wurden. Die Teilnehmerzahl beträgt im Durchschnitt 25–40 Personen pro Arbeitskreis.

In Bremen-Ost wurde auch ein auf Dekanats-ebene durchgeführtes Theologisches Seminar eingerichtet. Die Ergebnisse werden in einem vertiefenden Arbeitskreis an mehreren Abenden weiterdiskutiert. In einer anderen Pfarrei wurde eine Kindergarten-Initiative der Eltern entwickelt. Hier treffen sich zweimal im Monat junge Familien (etwa 20 Personen),

Osterurlaub erst mit dem 2. Ostertag beginnen zu lassen. Sehr viele Familien haben sich darauf eingestellt, zumal die an den Sonntagen vorgestellten Texte und Melodien dazu reizten, an den Gottesdiensten selbst teilzunehmen. – So versammelte sich am Gründonnerstag-Abend bereits eine große Gemeinde, da die österlichen Feiern als eine Einheit von Gründonnerstag, Karfreitag und Osternacht herausgestellt wurden. Auf diese Einheit waren auch die drei Predigten an diesen Tagen ausgerichtet. An Melodien wurde manches von der „Werkgroep voor volkstaal-liturgie“ [Hilversum 1968, de goede week] übernommen, anderes vom Organisten nach biblischen Textvorlagen vertont. Jedem standen Melodie und Text auf vervielfältigten Blättern zur Verfügung. Die Instrumentalgruppe umfaßte Orgel, Schlagzeug, Trompete und Gitarre. Die vorgeschriebenen liturgischen Texte wurden durch profane Texte in einen neuen Zusammenhang gestellt und wurden dadurch mit neuen Ohren gehört. Dieser „Collage-Stil“ wurde auch durch die Verbindung gregorianischer Melodien mit neuer Musik betont. Nach der Feier der Osternacht (Beginn 22,30 Uhr) standen im Pfarrsaal Wein, Weißbrot, Käse, Rauchwaren bereit, dazu Schallplattenmusik. In den Pfarrsaal kamen fast 150, etwa die Hälfte der zur Osternacht versammelten Gläubigen. Manche hatten ihre nichtkatholischen oder nichtchristlichen Freunde mitgebracht. Das Fest dauerte bis nach Mitternacht. Liturgie und Festfreude waren hier eine unverkrampte Einheit geworden.

⁴ Es werden abwechselnd lateinische Psalmen und deutsche Lieder gesungen. Zu dieser Vesper kommen etwa 150 Gläubige, und sie erfreut sich bei den Beteiligten großer Beliebtheit.

die einen Kinderspielkreis vorbereiten wollen, an dem auch die Eltern aktiv mitbeteiligt sind.

3. Katechetischer Bereich

Eine Katechese, die sich nur an Kinder wendet, mehr oder weniger losgelöst vom Elternhaus, wird ihrer Aufgabe nicht gerecht. Schon allein von der Organisation des Religionsunterrichts her – der in Bremen ausschließlich am Nachmittag liegt⁵ –, aber auch grundsätzlich meinen wir, daß in der religiösen Erziehung eine Primäraufgabe der Familie liegt und die Pfarrei bzw. der Religionsunterricht nur Hilfestellung leisten können. Deshalb ist die Erwachsenen-Katechese noch wichtiger als die Kinder-Katechese: Die Eltern müssen befähigt werden, ihre Funktion wirklich wahrzunehmen. Das erfordert zwar einen sehr langwierigen Prozeß – nur: auf die Zukunft gesehen liegt hier noch die einzige realistische Möglichkeit, Kinder in diesen Bereich einzuführen; die Gemeinde muß die Eltern darin stützen.

a) Taufkreis

Aus der Erkenntnis, daß im frühen Kindesalter die entscheidenden Bildungsprozesse geschehen, auch im Bereich des Religiösen, und daß eine rein „gefühlsmäßige“ Erziehung von den Eltern her nicht ausreichend ist, muß die Gemeinde jungen Eltern darin eine Hilfe geben. Dazu ist in einer der vier Gemeinden folgendes Modell entwickelt worden: Die Eltern melden ihr Kind zur Taufe an. In einem Hausbesuch des zuständigen Kaplans wird ein intensives Taufgespräch geführt, und die Eltern, die mit der Taufe die religiöse Erziehung ihres Kindes übernehmen wollen, werden zu einem Taufkreis eingeladen. Die Eltern eines Taufjahrganges kommen von Oktober bis April monatlich einmal zusammen. An diesen Gesprächen nehmen beide Ehepartner teil. Die Jugend der Gemeinde übernimmt den Babysitterdienst. Der Abend beginnt mit dem Abendessen; anschließend wird das Thema behandelt und diskutiert; geselliger Abschluß. – Hier scheint sich eine Form von „Gruppe“ in der Gemeinde zu bilden, die nicht auf eine bestimmte

⁵ Nach Bremer Recht darf kein konfessioneller Religionsunterricht an den Staatsschulen erteilt werden; auf der Ebene der Pfarrgemeinden ist bei einer Wochenstunde nur ein Minimalprogramm zu schaffen.

„Schicht“ eingeschränkt ist, und vor allem stößt man auch einmal durch auf „Kreise“, an die man mit sonstigen Gemeindeveranstaltungen nicht mehr herankommt. Selbstverständlich nehmen auch die nichtkatholischen Ehepartner an diesem Taufkreis teil. Bisherige Beteiligung: 90%.

b) Elterninformationsabende

In regelmäßigen Abständen – alle 4 bis 10 Wochen (verschieden in den einzelnen Gemeinden, Beteiligung durchschnittlich 60%) – werden die Eltern einer Religions-Unterrichtsgruppe (nach Schuljahrgängen gegliedert) von dem jeweiligen Katecheten zu einem Informationsabend eingeladen. Die Lehrerin bzw. der Priester spricht mit den Eltern eingehend über den „Stoff“ der kommenden Religionsstunden. So werden einmal die Eltern darüber informiert, was ihre Kinder dort hören, vor allem aber kommen die Eltern selbst einmal wieder zu einer Weiterbildung in diesem Bereich und lernen neue Fragestellungen für sich selbst und auch für ihre Kinder.

Für die Eltern der Erstkommunionkinder wird ein Vorbereitungs-Seminar über 5 Abende hin durchgeführt.

c) Katecheten

Für 27 Unterrichtsgruppen stehen außer den 4 Kaplänen 5 Lehrerinnen nebenamtlich zur Verfügung. Mit diesen werden auf Gemeindeebene katechetische Konferenzen gehalten. Neben organisatorischen Fragen geht es dabei um die Gestaltung der Elterninformationsabende sowie um Unterrichtsplanung.

d) Missio-Kurs

Da die Religions-Unterrichtsgruppen vielfach zu groß sind (35, 40, 45 Kinder), müssen wir neue Gruppen einrichten. In einem weitgehend vom Konvent aus organisierten 1 1/2-jährigen Kurs, zu dem sich alle 2 Wochen 38 Teilnehmer treffen, werden auf Stadtebene weitere Katecheten ausgebildet.

e) Ferienseminar für „Junge Leute“

Als einen Versuch, Schüler für Themen des Glaubens und kirchlichen Lebens zu inter-

essieren, führen wir in Bad Iburg für das 9. und 10. Schuljahr ein Ferienseminar über 5 Tage durch. Aus der Erlebniswelt der Jugendlichen soll der Glaube als eine mögliche Antwort in unserer Zeit hingestellt werden. Die Jugendlichen zeigten für das Seminar großes Interesse.

f) Kindergottesdienste

Für die jüngeren Kinder löst das Erlebnis der Sonntagsmesse mit der an die Erwachsenen gerichteten Predigt vielfach große Langeweile aus. Deshalb halten wir an den Sonntagen parallel zum Erwachsenen-Gottesdienst einen Wortgottesdienst für Kinder bis zum 5. Schuljahr, der von einer unserer Katechetinnen gestaltet wird. Zur Gabenbereitung ziehen die Kinder dann in die Kirche ein, bereiten den Altar und nehmen an dem weiteren Gottesdienst der Gemeinde teil.

4. Jugendarbeit

In drei Pfarreien besteht ein Jugendclub mit je 20–25 Mitgliedern, Jungen und Mädchen zwischen 15 und 18 Jahren, die sich zwei- oder dreimal in der Woche treffen. Die Clubs sind offen auch für nichtkatholische Jugendliche. Ihr Anteil beträgt etwa ein Drittel. Es zeigt sich als notwendig, daß ein Erwachsener unterstützend dabei ist.

Das „Ferienseminar“ zeigt sich als weitere neue Möglichkeit, Jugendliche in anderer Atmosphäre an geistigen und religiösen Fragestellungen zu interessieren.

5. Ökumene

Die Kontakte zu unseren evangelischen Nachbargemeinden finden regelmäßig statt: feststehende Gesprächskreise über theologische Themen und gemeinsame Planungen; ökumenische Woche mit Gesprächsabenden und ökumenischen Gottesdiensten; gemeinsame Information zur Entwicklungshilfe u. ä.; gemeinsame Gesprächsrunden der Schüler der Oberklassen zum Reformationsfest.

6. Mitarbeit der Laien

Von Anfang an haben wir uns intensiv bemüht, Laien für verantwortliche Mitarbeit in unseren Gemeinden anzusprechen und einzusetzen. Trotz mancher Mißerfolge dürfen wir feststellen, daß wir Priester mehr oder

⁶ Zu dieser eindeutigen Haltung zwingt uns die Erfahrung, daß eine Reihe von Kindern nach ihrer Erstkommunion weder zur Kirche noch zum weiteren Religionsunterricht kommen.

weniger die Sorge für Kassenverwaltung, Haussammlungen, Bauten u. a. abgeben konnten und daß auch die Betreuung der älteren Gemeindemitglieder sowie Gemeindefeste weitgehend von Laien getragen werden. Die Pfarrgemeinderäte entfalten vor allem über ihre Unterausschüsse wertvolle Initiativen. Aus einzelnen Gemeinden sind noch Caritasarbeit, Besuchsdienst und eine ideenreiche, aktive Kirchenmusikgruppe zu nennen. — Um die Frage nach der Laienmitarbeit in Theorie und Praxis etwas tiefer durchzudenken, treffen sich die Mitarbeiter zu Studientagen.

7. Organisation

Zur Entlastung der Geistlichen für seelsorgliche Aufgaben tragen weiter die zentrale Verwaltung der Katholischen Gemeinde zu Bremen und unser Pfarrbüro bei. Im Pfarrbüro bewältigt eine Sekretärin die Büroarbeit für die vier Gemeinden. Sie führt die Kirchenbücher, erledigt die Korrespondenz und einen Teil der Karteien, bedient Tür und Telefon, erstellt das wöchentliche Mitteilungsblatt INFORMATIONEN und die abgezogenen Unterlagen, die in Predigt Diskussionen, Arbeitskreisen oder Unterricht gebraucht werden. Ein Kaplan hat die Leitung des Büros.

Dietmar Mieth

Mystik und Seelsorge

Eine Anregung, von Mystikern zu lernen

Der folgende Beitrag wurde als Einleitung einer Besprechung von zwei Büchern aus der Geschichte der Mystik verfaßt. Die Besprechung kann aus mehreren Gründen nicht mehr gebracht werden. Im Hinblick auf den Beitrag über die religiöse Erfahrung (S. 412 ff) scheint aber ein Hinweis auf die mystische Tradition wertvoll zu sein. red

Das Wort „Mystik“ erweckt bei Nüchternen den Verdacht ungueter Verschwommenheit und bei Gefühlsvollen den leichten Schauer vor dem Außerordentlichen und Numinosen. In

einer Zeit, in der die Erforschung der Mystik immer breiter und ihre Texte zugänglicher werden, besteht das Bedürfnis, sich dieses Phänomen zugleich mit seiner Theologie anschließen zu lassen. Die Frage ist, ob der Mangel an allgemeiner Zugänglichkeit darauf beruht, daß in der heutigen Nivellierung der Transzendenz ein Zugang zur mystischen Erfahrung nicht mehr möglich ist, oder darauf, daß Mystik von jeher nur dem engen Personenkreis des theologischen Historikers und der mystisch Affizierten erschlossen war. Wenn sich diese Frage auch nicht alternativ entscheiden läßt, so muß man doch feststellen, daß jede Zeit und jede Generation vor dieses Problem gestellt war. Der Weg zur Mystik oder Kontemplation ist zwar nicht die einzige und allgemeine Möglichkeit christlicher Spiritualität, die kontemplative Spiritualität übt aber zu allen Zeiten einen allgemeinen Einfluß auf die Frömmigkeit aus. Denn auch der weltzugewandte Christ kann sein geistiges Leben nicht völlig in seiner weltlichen Tätigkeit oder praktischen Seelsorge aufgehen lassen, ohne dabei ein Ungenügen zu verspüren, das sich im Eingeständnis des Nicht-mehr-beten-Könnens ausdrückt. Zwar läßt sich das christliche Leben nicht in geistliches und weltliches Leben trennen, so daß hinter dem Gottverhältnis und der Nächstenliebe jeweils zwei getrennte Verpflichtungslisten stünden, hinter denen der Christ unzufrieden herläuft, aber beides läßt sich nicht nivellieren. So ist nur verständlich, wenn auch der Praktiker eine Bereicherung aus der Weitergabe der mystischen Erfahrung, die er gar nicht für sich selbst beansprucht, erwartet.

Den zwei von Ulke und Behn edierten Büchern* geht es um die Bedeutung der Mystik für den heutigen Menschen. Damit ist nicht eine Bekehrung zur Mystik gemeint, sondern der Versuch, im geistlichen Leben dessen, der kein Mystiker ist, Dimensionen der Bereicherung zu eröffnen. Also kein Aufruf, diesem Weg zu folgen, denn das hieße, Zeitloses in unzeitgemäßer Form zu konservieren, aber ein Aufruf, davon zu lernen.

* David Knowles, Englische Mystek. Aus dem Englischen übertragen von K. D. Ulke, Patmos Verlag, Düsseldorf 1967, und Wege zum inneren Gebet. Texte von Teresa von Avila. Ausgewählt und übertragen von Irena Behn, Benzinger Verlag, Einsiedeln 1968.